

Gottesdienst Sonntag, 05.02.2023

Predigt: Thomas Domröse, „Wir sind Arzt“



"Die Berufung des Matthäus" von Caravaggio

Ihr Lieben!

„Folge mir!“ sagt Jesus. Und Matthäus steht auf. Und noch saß er fast unsichtbar im Dunkeln, doch nun fällt das Licht auf ihn im vollen Glanz. Er, der eben noch keine Augen für seine Umgebung gehabt hat, blickt Jesus ins Gesicht. „Und er stand auf und folgte ihm.“ Danach ist nichts mehr, wie es war. Das alles zeigt das Bild noch nicht, es zeigt den anderen Moment, bevor Jesus anfängt zu sprechen. Wir sehen die erstaunten Freunde oder Kollegen von Matthäus. Er selbst hat da noch nicht einmal aufgeblickt. Er scheint überhaupt nichts mitgekriegt zu haben. Seine Gedanken sind ganz woanders.

Ich blicke auf diesen jungen Mann. Was ist mit ihm? Wo könnte er mit seinen Gedanken sein?

Vor ihm liegen ein paar Münzen. Vielleicht hat er sie gerade gezählt, rechnet nach, überlegt, was er mit diesem Geld machen könnte. Neue Klamotten? Wenn wir die drei jungen Männer und Matthäus betrachten, ist das nicht abwegig. Sie sind auffallend teuer gekleidete junge Männer, die ihren Erfolg und vermeintliche Selbstsicherheit zur Schau tragen. Hätte Carravaggio heute gemalt, hätte er ihnen fette Turnschuhe verpasst, Markenkleidung Sakkos von Versace und etwas zu protzigen Schmuck.

Matthäus ist einer von ihnen: Geld, tolle Klamotten, schnelle Autos, Partys, ein schönes Leben. Aber wie er so dasitzt, so vor sich hin brütend, so dumpf, abgestumpft... in sich selbst versumpft. Tiefsinnige Gedanken hat er wohl nicht, darin ist er nicht geübt. „Geld, mehr Geld,“ geht ihm vielleicht durch den Kopf und leise flüsternd im Hintergrund die eine Frage: „Wozu? Wozu?“. Ein glücklicher Mensch sieht anders aus.

Es ist ein Wunder, dass Jesus zu ihm durchdringt, in seine düstere Welt, ihre Schranken durchbricht. Dass Matthäus überhaupt aufblickt... Jesus macht den Schritt in eine fremde Welt, in ein bestimmtes Milieu, das viele nicht kennen, seine Jünger, die Fischer, nur vom Hörensagen. Matthäus ist Zöllner.

Zöllner. Heute könnten wir fragen: „Ja und? Beim Zoll zu arbeiten ist durchaus etwas Ehrenwertes!“ Ja heute und bei uns. Aber hier, im Evangelium, werden sie in einem Atemzug mit den Sündern genannt. Und das hatte seine Gründe:

1) Das Amt konnte man kaufen: Entweder hatte man selbst etwas und investierte es in dieses lukrative Geschäft, oder Papa machte etwas locker, um seinem Sohn einen guten Posten zu verschaffen. Irgendeine besondere Qualifikation brauchte man nicht.

2) Lizenz zum Gelddrucken. Niemand kontrollierte die Zöllner wirklich, der Zoll auf die Waren wurde ziemlich willkürlich festgelegt. Es gab keine Frachtpapiere. Vieles wurde in die eigene Tasche gesteckt. Bauern und Händler litten unter der Willkür.

3) Was nicht in die eigene Tasche wanderte, ging nach Rom. Israel sah davon nichts. Zöllner handelten als Funktionäre der Besatzungsmacht. Sie waren unbeliebt und kriminell.

Konnte es in diesen Strukturen gerechte und gute Zöllner geben? Ich halte das für nahezu unmöglich: Es gab eher graduelle Unterschiede, kleinere und größere Ganoven. Schlimm waren sie alle. Mit solchen Leuten will man nichts zu tun haben. Ich kann das gut verstehen.

Aber Jesus geht ja noch einen Schritt weiter. Nicht nur, dass er zum Zöllner Matthäus sagt, „folge mir“...zu SO EINEM!... Etwas später ist er sogar in seinem Haus. Und da sind sie alle. Matthäus Freunde, Typen wie er. Und das vermischt sich locker mit den Jüngerinnen und Jüngern Jesu: die sind zwar keine Zöllner, kommen aber auch nicht aus den besten Milieus. Was für eine Bagage! Gleich und gleich gesellt sich gerne! Das scheint ja auch auf Jesus zuzutreffen. Der ist ja lieber mit „Solchen“ zusammen, als mit ehrbaren Personen. Warum tut er das? Aus der Frage der PharisäerInnen höre ich Mehreres heraus: Einmal die Unterstellung, dass Jesus sich zu sehr gemein macht, quasi einer von den Zöllnern und SünderInnen ist. Seltsamerweise stimmt das sogar. Zum Zweiten der Vorwurf: Mit solchen Leuten isst man nicht, teilt man nicht, redet man am besten nicht. Man isoliert sie. Sie müssen spüren, dass sie nicht dazu gehören. Aber spüren sie das nicht schon zur Genüge. Drittens erscheinen mir die Pharisäer immer so ein bisschen, wie ein Arzt, der lieber keine Patienten empfängt, weil man sich anstecken könnte. Dieses Verhalten, so lächerlich es durch den Vergleich Arzt-Patient nun klingt, ist allerdings gut nachvollziehbar.

Ich selbst kenne Situationen, wo eine Gruppe auf mich abfährt. Wir Menschen sind ja soziale Wesen, wollen dazu gehören, passen uns mehr oder weniger an. Und – schwupps - erzählt man einen Witz, der mehr als daneben ist und freut sich, wenn man den Geschmack der Allgemeinheit getroffen hat. Das war ein harmloses Beispiel, aber Ihr ahnt, worauf ich hinauswill. Was hilft es, wenn der Arzt schließlich selbst krank wird. Abstand halten!

Berührungsängste... Die scheint Jesus so gar nicht zu haben. Und die Jüngerinnen und Jünger auch immer weniger, seit sie Jesus kennen. Der Heilungsprozess beginnt dort, wo es zu Berührungen kommt.

Sie sind da ja alle zusammen in Matthäus' Haus: Zöllner, prekär Beschäftigte, halbseidene Existenzen, Sünder aller Couleur. So viele Milieus, die sonst kaum etwas anderes, als ihr eigenes Milieu kennen und plötzlich spricht der Zöllner Matthäus mit dem Fischer Petrus. Es ist wohl kein so schöngestiges Gespräch, wie unter manchen vermeintlich Frommen, aber jeder tritt aus seiner Blase heraus. Die Welt ist so viel komplexer, so viel schöner. Die Frage: „Wozu? Wozu?“, die haben sich der Zöllner Matthäus und der Fischer Petrus beide früher gestellt, finden sie heraus. Jesus, so scheint es mir, ist mittenmang ohne irgendeine Führungsrolle zu übernehmen. Er bezeichnet sich nicht selbst als Arzt, spricht nur ganz allgemein, fast sprichwortartig: „Die Starken bedürfen des Arztes nicht, sondern die Kranken.“. Ohne Jesus wäre dieses Gastmahl im Haus des Matthäus nie zustande gekommen. Er ist es, der die große Grenze einreißt, die zwischen Gott und uns besteht. Er ist es, der Gott und uns verbindet. Die Menschen in Matthäus' Haus heilen sich gegenseitig. Neue Wege tun sich auf. Die heilige, heilende Kirche entsteht.

Amen